

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Eingelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Wabnbofagaffe Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Bamberg)

Inscriptionspreise:

Für die einseitige Peritzzeile 3 kr bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr dreimal à 7 kr.

Inscriptionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 228.

Donnerstag, 5. Oktober 1871. — Morgen: Bruno B.

4. Jahrgang.

Von einem unterdrückten Volksstamme.

Im östlichen Galizien und nordöstlichen Ungarn zu beiden Seiten der Karpaten westlich bis über den San und östlich bis in die Bukowina hinein wohnt ein slavischer Stamm, die Ruthenen, Russinen oder Rusynaken genannt, der sich von den in Podolien und Volhynien wohnenden kleinrussischen Verwandten in nationaler Beziehung kaum unterscheidet. Die Anzahl der Ruthenen im österreichischen Kaiserstaate beläuft sich auf drei Millionen, wovon eine halbe Million in Ungarn wohnt. Der Kulturzustand der Ruthenen ist noch ein ungemein niedriger, doch fehlt es dem Volke keineswegs an geistiger Befähigung. Bei dem gräulichen Zustande der Volksschulen in Galizien ist es kein Wunder, wenn nur etwa 7 Prozent lesen und schreiben können; ihre Behausungen sind elende Bretter- oder Lehmhütten, in den Karpaten Blockhäuser oder Höhlen; der Aberglaube, selbst an Vampyre, findet bei einem so arg verwahrlosten Stamme natürlich den ergiebigen Boden. In Sitten, Tracht und Gebräuchen hat sich namentlich beim Stamme der Huzulen viel altslavisches erhalten. Ihre Volkslieder, wie die der übrigen slavischen Stämme, charakterisirt Schwermuth in Text und Melodie. Ihren Lebensunterhalt gewinnen sie als Hirten, Bauern und Fuhrleute; von Industrie keine Spur, so wenig als sie Bürgerthum und städtisches Leben kennen. Denn ihr Adel ist polnisch, die Städte ihres Landes von Polen und Juden bewohnt. Sie bekennen sich größtentheils zur griechisch-unirten Kirche, und der Geistlichkeit, die aus dem Volke selbst hervorgegangen, folgen sie in allem blindlings.

Dieser uralte slavische Stamm, der vielleicht slavisches Blut und slavisches Wesen am meisten bewahrt, war unter dem Joche der polnischen Schlachta (Adel) zu einem wahren Helotenthum herabgesunken

und hat eine lange Leidensgeschichte durchlebt. Noch im Jahre 1837 wurde ihnen das Drucken eines ruthenischen Kalenders verwehrt. Als dann polnische Jesuiten gar daran gingen, sie von der griechischen Kirche abzuführen, da erwachte ihr Haß gegen ihre Dränger. Beim Aufstande der Polen im Jahre 1846 wurden die polnischen Edelkute zu hunderten von ihren ruthenischen Hörigen hingeschlachtet und die Edelhöfe verbrannt. Nun erst entdeckte Graf Stadion, der damals als Gouverneur nach Galizien geschickt ward, den Stamm der Ruthenen, von dessen Dasein die Wiener Regierung bis dahin gar keine Ahnung gehabt zu haben scheint, und schlug Kapital aus dieser Entdeckung gegen die aufrührerischen Polen. Die Aufhebung des Hörigkeitsverbandes hatte der Regierung auf einmal einen der treuesten Stämme gewonnen. Ihr Bestreben ging fortan dahin, Galizien in ein polnisches West- und ein ruthenisches Ostgalizien zu trennen, welchen Gedanken die Regierung auch eine Zeit lang zu dem ihrigen machte. Es begann sofort ein reges Geistesleben unter ihnen, patriotische Männer erforschten ihre Geschichte, sammelten die Volkslieder, gründeten Zeitschriften und literarische Vereine, wie die Halicko-russka matca und schlossen sich, namentlich seit 1860, entschieden an die großrussische Literatur an. Die Männer, die sich besonders hervorthaten und um die Hebung der Volksbildung durch Abfassung theils populärer, theils wissenschaftlicher Schriften verdient machten, sind Cybil, Popiel, Solowacki, Urlick und Hurlewic. Im Wiener Reichstage und im Landtage zu Lemberg standen sie unter Führung ihres Bischofs Pitwinowicz 1861—1864 treu auf Seiten der Regierung. Als unter Belcredi in Galizien wieder einmal das polnische Adelsregiment mit Goluchoowski an der Spitze beliebt ward, geriethen die Ruthenen wieder in schmachliche Abhängigkeit, ungeachtet ihr Stamm den polnischen an Anzahl überragt; ihre Sprache ward wieder unterdrückt, aus

Ant und Schule verdrängt und das Volk gewaltsam in die Opposition getrieben.

Und dennoch hält der ruthenische Stamm, der kaum mehr zwanzig Vertreter im Lemberger Landtage besitzt, der in allem und jedem schonungslos von den sarmatischen Schlachzigen majorisirt wird, trenn von Desterreich, trotz der stärksten Verlockungen vom stammverwandten Rußland her. Wie ein letzter Schmerzensschrei um Gerechtigkeit nimmt sich daher die am 28. September im galizischen Landtage eingebrachte umfangreiche Interpellation des Häufleins ruthenischer Abgeordneter aus. Dort heißt es unter anderem: „Die Wände dieses Saales waren durch zehn Jahre Zeugen des für die galizischen Ruthenen verzweifeltsten, hoffnungslosen Kampfes der gegenwärtigen nationalen Interessen. Nach jeder Landtagssession, mit jedem Jahre mußten die Ruthenen immer mehr erfahren, was das heißt „vae victis.“ Die Forderungen der Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigung fanden kein geneigtes Gehör, es sei denn durch ein Lächeln des Hohnes. Diese Nichtberücksichtigung der Interessen ist ein Gebrechen unseres Landesstatutes, und die aus dieser Nichtberücksichtigung unaufhörlich hervorsprühenden Verwirrungen und Konflikte sind die wesentlichen Ursachen der Schwächung und Zerrüttung des Reiches.“ Es werden dann alle Denkschriften der ruthenischen Landtagsabgeordneten aufgezählt und bitter über deren gänzliche Außerachtlassung von Seite der Regierung geklagt, es wird geklagt, daß die tyrannische polnische Majorität im Landtage aus ihrem Haße gegen das ruthenische Volk gar kein Hehl mache, ja in ihrem Uebermuth so weit gehe und in ruthenische Kirchenangelegenheiten sich menge, bei der Bestallung ruthenischer Bischöfe und Besetzung ruthenischer Domkapitel sich aufdränge.

„In Erwägung, daß die Ruthenen eine solche Erniedrigung durch nichts verschuldet, da sie vom Tage der Einverleibung Galiziens in den österrei-

Fenilleton.

Ein neues Leben Jesu.

I.

(Schluß.)

Diese Evangelienansicht Lessings war noch zur Zeit des Hervortretens von Strauß im wesentlichen die herrschende. Die durch das Werk des letztern in theologischen Kreisen hervorgerufene Aufregung hatte zur Folge, daß man sich anschickte, Lessings Arbeit von neuem anzunehmen, um über die Entstehung der Evangelien zu festeren Ergebnissen zu gelangen. Die evangelienkritischen Untersuchungen, an welchen sich seit jetzt mehr als 30 Jahren eine Masse von Theologen der verschiedensten Richtungen betheiligten, bilden einen ganzen Wald von Schriften, mit denen sich zu befassen, dem Laien kaum zugemuthet werden kann. Eine Reihe verschiedener Evangelienansichten ist auf diese Weise hervorgetreten, indem so ziemlich jeder neue Kritiker sich das gegenseitige Verhältnis

der Evangelien anders zurechtlegte. Und jedem gefiel — man verzeihe das triviale Bild — seine eigene Kappe am besten. Wie wenig geneigt sich indessen die einzelnen Evangelienkritiker zu einer Verständigung zeigten, so hat sich doch unter den Wortführern allgemach eine gewisse Uebereinstimmung wenigstens in Betreff des Grundverhältnisses hergestellt, in welchem die vier Evangelien zu einander ständen.

Die Darstellungsweise der drei ersten Evangelien, die in der Hauptsache mit einander gehen und in gleichartigem Vorstellungskreis sich bewegen, zeigt sich auf den ersten Blick als grundverschieden vom vierten Evangelium. Die drei ersten lassen ihren Helden überwiegend auf galiläischem Schauplatz auftreten und führen ihn erst zum Todes-Paschafeste nach Jerusalem. Beim vierten wiederholt der Schauplatz, indem Jesus nach seinem galiläischen Auftritt bis zu seinem Todesgange mehrmals Festreisen nach Jerusalem unternimmt, die bei den drei ersten Evangelisten ganz fehlen. Nach diesen würde die ganze öffentliche Wirksamkeit Jesu während eines einzigen Jahres verlaufen sein, nach dem vierten mindestens über zwei Paschafeste sich er-

strecken. Grundverschieden von den drei ersten ist aber der vierte nicht bloß im Erzählungsstoff, sondern auch in den mitgetheilten Lehreden Jesu. Bei jenen kurze Sprüche und Gleichnisse, beim vierten langathmige Reden, die sich fast nur um die eigene Gottesohnschast des Sprechers drehen. Nur durch einen verzweifeltsten Gewaltstreich ist es der kirchengläubigen Auffassung möglich geworden, die Darstellung der drei ersten mit der des vierten zusammenzukitteln. Er sollte die Lücken jener ergänzen, und die verschiedenen Festreisen mußten den chronologischen Rahmen für das evangelische Geschichtsbild bilden, welches mit dem von allen vieren überlieferten Erzählungsstoffe mosaikartig ausgefüllt wurde.

Dagegen fanden die Vertreter einer von Tübingen ausgegangenen freieren Evangelienforschung eine Ausgleichung der zwischen beiden Evangelienarten bestehenden Kluft geradezu unmöglich. Galt nun der vierte ohnedies auch bei den kirchengläubigen Forschern für denjenigen, der am spätesten geschrieben habe; so ging man auf jener Seite so weit, das vierte Evangelium geradezu für einen erst um die

hischen Kaiserstaat, als diesem treu, die Gesetze heilig beobachteten und selbst den in der Ausübung der Gesetze ungerechten Regierungsorganen folgsam sich erwiesen haben," fragen dann die Interpellanten, aus welchem Grunde die k. k. Regierung, die über die Bedrücknisse und Unbilden der ruthenischen Nation in Galizien genau unterrichtet ist, im galizischen Landtage keine Abänderungsvorschläge der Landeswahlordnung und des Landesstatutes eingebracht hat, trotzdem die gegenwärtig geltenden die ruthenische Mehrheit im Lande arg beeinträchtigen. In dieser Frage der braven ruthenischen Volksmänner ist fürwahr die ganze Hohlheit und Verlogenheit der gegenwärtigen Ausgleichsmacherei gekennzeichnet. Wie will Graf Hohenwart, der ja Friede und Gerechtigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen des Reiches herstellen will, diese Unterlassung, diese Uebergehung Galiziens bei Einbringung der Wahlreform rechtfertigen? Ueberall wird die Zahl der Abgeordneten der Landgemeinden vermehrt, in Böhmen auch die der Städte vermindert; in Galizien, wo dritthalb Millionen landbebauende Ruthenen flehentlich um eine gerechte und billige Vertretung ihrer Interessen seit Jahren anjuchelt, bleibt man blind und taub gegen alle Vorstellungen. Das ist der Lohn der Treue und der Anhänglichkeit an Reich und Dynastie; es ergeht den Ruthenen gerade so, wie den Deutschösterreichern. Diejenigen, die von allem Anbeginne treu zum Reiche gehalten, Recht und Gesetze hoch hielten und selbst den in Ausübung der Gesetze ungerechten Regierungsorganen folgsam sich erwiesen, sie sind erniedrigt und bei Seite geworfen. Die polnischen Empörer, die Oesterreich nur ausbeuten, damit es ihnen Eisenbahnen baue und durch Staatszuschüsse die alte polnische Wirthschaft aufrechterhalten helfe, die Störer des parlamentarischen Friedens im Abgeordnetenhaus, welche zuerst die Reichstagsflucht organisirten, sind die Schützlinge der Regierung, ihnen werden die armen, verachteten, von allen verlassen Ruthenen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, natürlich, weil sie treu sind und durch Regierungsfunktionen nicht erst zu „wahrhaften Oesterreichern“ umgewandelt zu werden brauchen.

Politische Rundschau.

Laibach, 5. Oktober.

Inland. Es machte neulich durch die Blätter eine Ministerkombination die Runde, in der Erzherzog Rainer, Graf Spiegel und Dr. Hochegger, Direktor des akademischen Gymnasiums in Wien, als Unterrichtsminister figurirte. Als offenbare Enteließen wir die Sache unerwähnt. Nun berichtet das „N. Fröbl.“ von Dr. Hochegger, daß er als Mitglied des einstigen Unterrichtsrathes ein vernichtendes Verdikt über die Jesuitengymnasien fällte und bald darauf als Referent über das berüchtigte Sprachenzwangsgesetz den Antrag stellte, gegen Grafen Bel-

credi bei dem Kaiser eine Klageschrift zu überreichen (was auch geschah), ferner daß er schon wiederholt sich gegen die jetzige Leitung des Unterrichts in Oesterreich ausgesprochen und neuestens dem Grafen Beust ein Memorandum für die höchste Stelle überreicht habe, worin er eingehend und gründlich an der Hand der Thatfachen nachwies, „daß das Ministerium Hohenwart das Unterrichtswesen in Oesterreich systematisch ruinire, daß es alle Bildungselemente unterdrücke.“ Für Krain insbesondere fließen die Daten außerordentlich reichlich; man sollte es kaum glauben, wie das ganze Bildungswesen in so kurzer Zeit auf lange Jahre hinaus geschädigt werden könne.

Immer noch sind wir der endlichen Aktion des böhmischen Landtages gewärtig, durch die allein nach dem Stand der Dinge sich die durch das Reskript inaugurierte Politik weiter entwickeln kann, sei es in der einen, sei es in der anderen Richtung. Aber noch immer ist der Ausschuß, den die czehische Versammlung niedergesetzt hat, um eine Adresse zu entwerfen und zugleich über die zwei Regierungsvorlagen zu berichten, mit seiner Arbeit nicht fertig und scheint noch mit dem Ministerium zu unterhandeln. Die nächste czehische Landtags-sitzung soll nun Samstag stattfinden, und auch ob dies geschieht, ist noch zweifelhaft. Die anderen Landtage bieten im Augenblicke nichts Bemerkenswerthes. Man sagt, die Regierung gedenke dieselben mit Ende der nächsten Woche zu schließen und dies mit der Mahnung an die Reichsrathswahlen in den nächsten Tagen anzukündigen.

Die Debatte über die Adresse des galizischen Landtages ist ein recht lehrreiches Kapitel über die Befriedigung, der sich die Politik der Regierung allerorten erfreut, abgesehen davon, daß die ursprüngliche Vertrauensadresse für die Regierung schon in der Kommission einer reinen Resolutionsadresse weichen mußte, fand auch diese im Landtage selbst die stärksten Anfechtungen. Die Bauern verlangten geradezu Uebergang zur Tagesordnung, weil sie an der Resolution kein Interesse nehmen, die freisinnigen Mitglieder forderten eine wesentliche Amendirung und Hervorhebung der Erhaltung der bürgerlichen Freiheiten, als des gegenwärtig einzigen Berührungspunktes mit der deutsch-liberalen Partei, was allerdings die Schlachtygen des Landtages wenig kümmert, und die ruthenische Partei endlich hat sich an der Diskussion gar nicht betheilig und den Berathungsjaal demonstrativ verlassen. Sind das Erfolge? Und wie würden die Regierungsfreunde in Galizien zusammenschmelzen, wenn nicht ein künstliches Wahlhystem geradezu eine Fälschung des eigentlichen Volkswillens herbeiführen würde.

In einem dem „Pester Lloyd“ aus Wien zugekommenen Schreiben werden einige Punkte der

Zirkular-Depesche Beust's an die Mächte, betreffend den Inhalt der Gasteiner Vereinbarungen, wiedergegeben. Der Inhalt derselben gipfelt in den Erklärungen, daß Oesterreich-Deutschland von nun an entschlossen seien, über alle auftauchenden Fragen zuvor eine gegenseitige Verständigung zu suchen, bevor eine der Mächte zu einer Aktion schreite. Ferner wird der friedliche Endzweck der gepflogenen Verhandlungen betont und auf das Programm hingewiesen, das Beust in den letzten Delegations-sitzungen über die nach Rußen einzuhaltende Politik entwickelt hat. Das Rundschreiben trägt nach der nämlichen Quelle das Datum des 12. September.

Ausland. In Bezug auf den wiederholten Besuch des dänischen Königs bei dem deutschen Kaiser in Baden-Baden gibt die „Augsb. Allg. Ztg.“ aus unterrichteter Quelle schöpfend, die Versicherung, daß diese wiederholte Reise eine erfreuliche politische Bedeutung habe, die auch im Norden jeden Zankapfel aus dem Wege räumen wird, wie es im Süden und Osten bereits geschehen ist. Dänemark hat demnach alle Ansprüche auf Nordschleswig aufgegeben. Es ist diesem ein ziemlich erheblicher russischer Einfluß vorausgegangen und der Familienkongreß in Rumpenheim hat dann den letzten Druck darauf gegeben.

Einen Hauptstreitpunkt zwischen Herrn Thiers und der Nationalversammlung, sobald diese wieder zusammentritt, dürfte die Frage der allgemeinen Wehrpflicht bilden. Herr Thiers ist gegen dieselbe, weil sie zu einer vollständigen Desorganisation der Kadres führen müßte und sie jedenfalls vor 10 bis 12 Jahren Frankreich keine ordentliche Armee liefern könne, während, wenn man das bisherige System reformire und ausbaue, Frankreich in kürzester Frist ein schlagfertiges und ausreichendes Heer zu seiner Verfügung haben würde. Bei der Reorganisation scheint Thiers übrigens nicht allein die Vertheidigung gegen das Ausland, sondern auch die inneren Verhältnisse im Auge zu haben und aus der Armee sowohl eine gute Angriffswaffe als eine Stütze der Regierung machen zu wollen. Was Thiers noch besonders gegen die allgemeine Wehrpflicht einnimmt, ist die Ansicht, daß, wenn die Armee in ihren Hauptmassen nicht mehr aus Bauern besteht, sie in Friedenszeiten zu sehr den revolutionären Einflüssen ausgesetzt sein würde und es dann noch viel leichter, als bisher, zu Meutereien und Militärrevolutionen kommen könnte. Auch hält es Thiers für gefährlich, der ganzen Nation eine militärische Erziehung zu geben; er fürchtet nämlich, daß, wenn man dies thue, zukünftige Aufstände viel schwerer zu unterdrücken seien, als es bisher der Fall gewesen. Er weist dabei auf die letzte Pariser Insurrektion hin, die, wenn alle das Waffenhandwerk verstanden, wohl schwerlich unterdrückt worden wäre. Die Idee, welche Herr Thiers in dieser

Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts abgefaßten evangelischen Roman zu erklären, dessen unbekannter Verfasser mit seinem aus älteren evangelischen Darstellungen geschöpften Stoffe auf's freieste geschaltet und denselben lediglich zur Einleitung des aus philosophischen Lehretzen überkommenen Gedankens benützt hätte, daß das ewige Schöpfungswort Gottes in der Person Jesu Mensch geworden sei. Damit verliere zugleich, wird hier folgerichtig weiter behauptet, das vierte Evangelium jeden Anspruch, als Quelle für die wirkliche Geschichte Jesu benützt werden zu können. Für die Ermittlung der letzteren hätten wir uns fernverhin, nachdem der vierte ein für allemal abgethan sei, ausschließlich an die drei ersten Evangelien zu halten. Durch Schenkel's Charakterbild Jesu hat diese Ansicht, zu der sich auch Strauß bekennet, sogar in der Kirche selbst gewissermaßen eine offizielle Geltung erhalten und ist jetzt zur Parole für jeden freidenkenden, historisch-kritischen Theologen geworden.

Wer von den drei verbündeten Evangelisten nun aber schließlich als derjenige zu gelten habe, der zuerst geschrieben hätte und von den anderen benützt

worden sei: darüber konnten sich die evangelienkritischen Sprecher bis dahin kaum vereinigen. Jedem von den dreien ist während der letzten 30 Jahre bei verschiedenen Evangelienkritikern die Ehre zu Theil geworden, der älteste oder der sogenannte Ur-evangelist zu sein. Den einen war's Markus, den anderen Matthäus. Nur wenige gaben den Vorzug dem Lukas, welcher überwiegend als Stiefkind behandelt wurde. Neuerdings aber rief ein gelehrter holländischer Theolog, nachdem er redlich geholfen hatte, dem vierten den Todesstoß zu geben, ein evangelienkritisches Divido et impera! und erklärte den Markus für den Uerzähler, während uns bei Matthäus die Reden und Lehrsprüche Jesu in ihrer ursprünglichsten Gestalt überliefert wären.

So liegen heut die Sachen in Betreff der Evangelienfrage. Das heißt: so liegen sie bei der theologischen Linken, während die Rechte von diesem kritischen Ergebnis selbstverständlich nichts wissen will, sondern es bei der alten, neu zurecht gemachten Evangelienharmonie bewenden läßt. Nach dem dreißigjährigen evangelienkritischen Krieg also, den der wackere Schwabe eröffnete, ist trotz aller auf

die Untersuchung der Quellen für das Leben Jesu verwandten Arbeit, trotz allem mühseligsten Eifer einer ins kleinste eindringenden Forschung keine Einigkeit unter den Betheiligten erreicht. Auf Leben und Tod hat mit der kirchengläubigen Evangelienansicht die kritische Schrift- und Geschichtsforschung gekämpft. Letztere behauptet, aus dem Kampf als Sieger hervorgegangen, die Gegenpartei erklärt, noch keineswegs überwunden zu sein. Der Urheber dieses 30jährigen Krieges erschien 1864 wieder auf dem Plan, um die Friedenspräliminarien vorzulegen. Wollt ihr denn ewig streiten? Aber noch ist kein Friede geschlossen, und — er wird's auch nie! Und würde er's, so wär's ein fauler Friede! Aus dem Heerlager der Linken strecken jetzt die Manen Lesing's die Hand aus, die von neuem das Schwert in die Wage legt. Ob in die Schale der vermeintlichen Sieger oder der angeblich Besiegten? Ob sie dazu bestimmt und angethan ist, den gordischen Knoten des Streites zu zerhauen oder zu lösen? Darüber soll unser nächster Bericht Aufschluß ertheilen.

Hinsicht vertheidigt, findet im allgemeinen wenig Anklang und er wird wohl kaum mit derselben durchdringen. Heute ist in Frankreich das Stichwort: „Service obligatoire,“ da fast alle glauben, daß nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die „Revanche“ sofort möglich werden würde!

„Avenir liberal,“ dessen Chef-Redakteur, Dréolle, der Vertraute des Ex-Staatsministers Olivier ist, äußert boshaft: „Man versicherte gestern in Versailles, daß Herr Thiers die Absicht kundgegeben habe, die Million definitiv zurückzuweisen, welche ihm für den Wiederaufbau seines kleinen Hauses auf der Place St. Georges geschenkt worden ist. Herr Thiers wird auf das Verlangen der Frau Thiers vorschlagen, diese Million für die Dotation der Gesellschaften zum Schutze kleiner Kinder zu verwenden, welche die Kaiserin mit so vieler Fürsorge und so viel Eitelmuthe gegründet und unterstützt hat.“

Die ultra-russischen Parteiorgane, die bisher unablässig die Zertrümmerung der ungarisch-österreichischen Monarchie als Hauptziel der slavischen Politik Rußlands hingestellt haben, fließen seit den Gasteiner Unterhandlungen über von den zärtlichsten Gefühlen für diesen von ihnen bisher so bitter gehassten Staat, und können es nicht genug beklagen, „daß er sich dem schlauen Fürsten Bismarck auf Gnade und Ungnade übergeben und dadurch seine Existenz aufs ernstlichste gefährdet habe.“ Diese panslawischen Krokodilstränen dürften der österreichischen Regierung ein sicherer Fingerzeig sein, daß sie das von ihr geleitete und bisher schwankend hin und her geworfene Staatsschiff in die richtige Bahn eingelenkt hat. — Den letzten Nachrichten zufolge hat die Cholera-Epidemie überall in Litthauen bedeutend nachgelassen, was von den Ärzten wohl mit Recht dem Einflusse der eingetretenen rauheren Witterung zugeschrieben wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Hohes Alter. Vor einiger Zeit starb der Besitzer eines Gutes in Ostpreußen im hundertund-dreißigsten Lebensjahre. Der Verstorbene erfreute sich stets der blühendsten Gesundheit, war 6 Fuß 1 Zoll groß und diente König Friedrich dem Großen als Leibjäger. Der Sohn dieses alten Herrn lebt gegenwärtig noch auf dem Gute seines Vaters und ist jetzt 109 Jahre alt.

— Aus einem der Briefe des berühmten italienischen Staatsmannes Massimo d'Azeglio an seinen Freund Torelli, der durch den im Druck erschienenen Briefwechsel des genannten Patrioten in die Oeffentlichkeit gelangte, erfahren wir auch den Ursprung des Beinamens *Ré Galantuomo*, mit welchem, von Freund und Feind geschmäht, Viktor Emanuel durchs Leben wandelt. Eines Tages — es war im Jahre 1849 — sagte d'Azeglio zum König: „Es gibt in der Geschichte wenige König-Ehrenmänner, daß es wahrhaftig schön wäre, die Reihe derselben zu beginnen.“ „Ich soll den König-Ehrenmann machen?“ sagte lächelnd, doch nicht lachend, Viktor Emanuel. „Euer Majestät hat der Verfassung Treue geschworen, hat an Italien, nicht an Piemont gedacht. Fahren wir auf diesem Wege fort und halten wir fest, daß in dieser Welt ein König, wie ein obskures Individuum nur eine einzige Rede haben darf und daß man dabei stehen bleiben muß.“ — „Nun wohl, das Geschäft scheint mir leicht,“ sagte der König. — „Dann haben wir den König-Ehrenmann,“ rief d'Azeglio. So erzählt Torelli und in einem Briefe vom 12. September 1860 rühmt sich d'Azeglio ausdrücklich, den Namen *Ré Galantuomo*, wie „die Regierung der Ehrlichkeit erfunden zu haben.“

— Blätter aus Batavia schildern eine entsetzliche Naturbegebenheit, die sich auf der im malayischen Inselmeer, 50 Meilen nordöstlich von Celebes, gelegenen Insel Tagolanda zugetragen. Der dortige, seit langer Zeit ruhende Vulkan Burrang hatte nach einem vorhergegangenen Erdbeben, das an sich schon bedeutende Verwüstungen angerichtet, wieder zu spielen angefangen. Sein Ausbruch war ein überaus

heftiger. Unter dumpfrollendem, weithin auf den Nachbarinseln hörbarem Getöse hatten sich mehrere Krater zugleich geöffnet, das Meer war plötzlich in die wildeste Aufregung gerathen und als Folge davon eine wohl 40 Ellen hohe Wasserwoge mit rasender Schnelligkeit herangewälzt gekommen, auf ihrem Weg Menschen, Häuser und Thiere von der Oberfläche der Insel weggehend. Aus jedem Krater qualmten ungeheure, von elektrischen Flammen durchleuchtete Rauchsäulen, in deren Umhüllung glühende Felsstücke u. hoch in die Luft geschleudert wurden. Um den Berg herum bildeten sich tiefe Erdrisse, an andern Stellen häuften sich die ausgeworfenen Lavamassen zu thurm hohen Säulen. Auch wurde während dieses Krachens des Erdinnern ein kleines Eiland aus dem Meer emporgehoben. Bei der Ueberfluthung kamen 416 Menschen ums Leben, so daß die Insel jetzt ganz menschenleer ist.

— Aus Teheran, 7. August, wird der „Köln. Zig.“ berichtet: „Die Lage des Landes gestaltet sich durch Cholera, Pest, Hungernoth und Miswirthschaft immer grübler. So sind im vorigen Monate in Meshad, der Hauptstadt der Provinz Chorassan mit 120.000 Einwohnern, beinahe zwei Drittel der Bevölkerung durch Hunger und Krankheit umgekommen, der Rest wurde theils flüchtig, theils von den durchs Land streifenden Turkomanen- und Afghanen-Horden gefangen und in die Sklaverei abgeführt. In Schiras hat sich die Bevölkerung gegen die Erpressungen des dortigen Gouverneurs *Jemin-ed-Daulé*, eines Sohnes des Schah, mit bewaffneter Hand aufgelehnt; in Täbris, wo der Kronprinz *Muzafyr-ed-Din Mirza* residirt, kam ähnliches vor, und man verlangte ganz offen die Einsetzung des Prinzen *Abbas Mirza*, Bruders des Schah, der bekanntlich zwanzig Jahre im Exil zu Bagdad lebte und nun einer Einladung des Sultans nach Konstantinopel folgte. Unterdessen ist die Cholera in Täbris ausgebrochen, und zeigen sich an der türkischen Grenze bei Solimanieh bedenkliche Fälle von Pest. (In einer der letzten Nächte wurde Täbris von einem ausgetretenen Bergstrom überfluthet und die Hälfte der Stadt verschüttet.) Rußland und England haben wiederholt ihre Hilfe angeboten, allein die Regierung schlägt solche Anerbietungen aus; der Czar bot dem Schah eine Zusammenkunft in Iztis an, der sich dieser jedoch zu entziehen wußte und es vorzog, in den Gebirgen zu jagen. Die Bevölkerung der Residenz bereitete eine Monstre-Petition an den Schah vor, um Abhilfe der unerträglichen Zustände zu erwirken. Da erfahrungsmäßig auf solche Eingaben keine Antwort erfolgt, so wendeten sich die Wortführer an die auswärtigen Missionen, die aber natürlich eine solche Vermittlung ablehnen mußten. Als der Schah nun in den ersten Tagen dieses Monats aus den Mazenderaner Bergen zurückkehren sollte, wurde eine Massen-Demonstration in Szene gesetzt. Tausende von Weibern zogen, das Haupt mit Erde und Asche bestreut, vor die Thore der Residenz, um den Schah mit Geheul zu empfangen, wurden aber von den Prügelnächten unter einem Steinhagel vertrieben. Der Schah erachtete es unter solchen Umständen für angemessen, seinen Einzug zu verschieben und im nahen Lustschloß *Sultaniatabad* zu verbleiben. Gleichzeitig erschien ein Maueranschlag, daß fortan „auf a. h. Befehl“ und bei Todesstrafe das Brot um den normalen Preis verkauft werden müsse. Trotzdem war in der ganzen Stadt kein Brot zu haben, und die wüthende Volksmenge riß jene Plakate ab und trat sie unter Verwünschungen mit Füßen. Am andern Tage ließ der zornentbraunte Schah den Bezir der Stadt in Ketten schlagen, an den Schwanz eines Esels binden und in der heißen Mittagssonne barhäuptig und bloßfüßig durch die Bazare schleifen, ferner dem Ober-Bäckermeister den Bauch aufschneiden und einige Bäder entweder in den Ofen sperren oder ihnen Ohren und Nasen abschneiden. Die Emeute wurde dadurch zwar gestillt, aber nicht die herrschende Noth, und so kann man einer furchtbaren Katastrophe entgegensehen.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Siebente Landtags-Sitzung.) Die gestrige Sitzung begann vor 12 Uhr. Vorsitzender: Landeshauptmann Dr. Razlag; von Seite der Regierung sind anwesend: Landespräsident von Wurzbach und Regierungsrath Roth. Bevor zur Tagesordnung übergegangen wird, ertheilt der Landeshauptmann dem Dr. Bleiweis das Wort. Dieser hebt die Bedeutung des Tages hervor, an welchem das Namensfest des Kaisers im ganzen Reiche gefeiert werde. Dieser Tag sei um so wichtiger, als der Kaiser mit dem Reskripte an den böhmischen Landtag dargethan, daß er Willens sei, die Worte „Friede sei unter den Völkern“ zur Wahrheit zu machen. Der Redner betont sodann, die Worte des Dichters „hrast se omaja in hrib, zvestoha Slovenca no gane!“ seien keine Fraße, denn seit jeher stehe das slovenische Volk keinem andern an Treue und Anhänglichkeit an den Kaiser nach und werde in derselben immerdar verharren; Zeuge dessen seien die versammelten Vertreter desselben (wahrscheinlich wollte Dr. Bleiweis damit sagen, die abwesenden Vertreter hängen mit geringerer Treue an Kaiser und Reich. „Seht, wir sind nicht wie die Sünder da!“); Redner schließt mit einem dreimaligen Slava auf den Monarchen, in welches das versammelte Haus einstimmte, und ersucht den Landeshauptmann, hiervon Se. Majestät telegrafisch in Kenntniß zu setzen. Nachdem der Vorsitzende bekannt gegeben, daß sich der Schulausschuß konstituiert und Dr. Bleiweis zu seinem Obmann, den Domherrn Kramar zu dessen Stellvertreter und Notar Jekić zum Schriftführer gewählt habe, wird zur Tagesordnung übergegangen.

Zum 1. Punkt derselben, „Bericht des Landesausschusses über das neue Gemeindestatut der Landeshauptstadt Laibach,“ stellt Dr. Costa den Antrag, daß derselbe auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt werde, weil die gedruckten Vorlagen erst seit kurzem ausliegen, was sofort angenommen wurde. Bei Punkt 2 der Tagesordnung, „Bericht des Landesausschusses, betreffend die Vermehrung des Normal-schul-fonds,“ wird sogleich zur zweiten Lesung des Gesetzes selbst übergegangen. Der wesentliche Inhalt des Entwurfes ist folgender: 1. Von jeder Verlassenschaft, die vor einem krainischen Gerichte gepflogen wird, ist ein Prozent des reinen Nachlasses für den Normal-schul-fond zu entrichten. Dagegen hat der bisherige Beitrag dafür zu entfallen. 2. Den Beitrag haben die Erben zu leisten, die dafür ein Prozent von dem Werthe der Legate für sich in Abzug bringen dürfen. 3. Befreit davon sind alle Legate und Stiftungen zu Gunsten der krain. Volks- und Mittelschulen, alle Verlassenschaften, die ohnehin dem Schul-fond so viel oder mehr zuwenden, als der gesetzliche Beitrag ausmacht; alle Verlassenschaften unter 300 fl. 4. Alle aus Verlassenschaften fließenden Beiträge dürfen für die Zwecke des öffentlichen Volksschulwesens so lange verwendet werden, als nicht im verfassungsmäßigen Wege eine andere Verfügung getroffen wird. Die Feststellung des jährlichen Voranschlages steht dem Landtage, die Anweisung dem Landeschulrath, die Verwaltung des Fonds dem Landesausschusse zu. 5. Die Bezirkegerichte haben betreffs der Einhebung halb-jährige Verzeichnisse der beitragspflichtigen Verlassenschaften der Landesbuchhaltung zur Kontrolle mitzutheilen. Nach einigen unwesentlichen Aenderungen wird das Gesetz in dritter Lesung angenommen und zum Beschluß erhoben. Punkt 3 der Tagesordnung, „Uebnahme der Herstellungs-kosten der Zufahrtsstraßen zu den Bahnhöfen der Laibach-Tarviser Bahn auf den krain. Landesfond“ wird einem 7gliedrigen Ausschusse zugewiesen. Punkt 4 der Tagesordnung, zur Erweiterung des Glavar'schen Spitals in Kommenda St. Peter und zur Herstellung des Wirtschaftsgebäudes des dortigen Benefiziaten 11.500 fl. zu bewilligen, wird ohne Debatte genehmigt. Punkt 5 der Tagesordnung: „Bericht des Finanzausschusses über den Stand der krainischen Stiftungsfonde, die eine Gesamtsumme von 1,024.256 Gulden 81 kr. betragen, wird zur Kenntniß genommen, ebenso der Bericht desselben Ausschusses (Punkt 6)

über die Verwendung des Stiftungsvermögens für die Jahre 1871 und 1872 genehmigt. Ebenso wird Punkt 7, Regulierung der Gehalte der landesfürstlichen Beamten und Diener, bewilligt und nach Erledigung mehrerer Petitionen und der Wahl des Abgeordneten Murnitz zum Landesauschuss-Mitglied und der Abgeordneten Kramar und Svetec zu Stellvertretern die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung: Samstag 7. September.

— (Ernennung.) Se. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 1. Oktober d. J. den Professor der Triester Handels- und nautischen Akademie Anton Bhislmann zum Direktor dieser Lehranstalt allergnädigst zu ernennen geruht.

— (Die Adelsberger Grotte) soll Montag den 9. d. von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien in Augenschein genommen werden. Wir dürfen dadurch in die angenehme Lage kommen, die höchsten Herrschaften am hiesigen Südbahnhof zu sehen und zu begrüßen.

— (K. k. Prüfungskommissäre.) Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat mit Erlaß vom 7. d. M., Z. 7434, die hierortigen Gymnasialprofessoren Dr. Karl Ahn und Karl Grünwald als Prüfungskommissäre bei der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen zu Laibach, und zwar den ersteren für die italienische und den letzteren für die französische und englische Sprache vorläufig auf die Dauer eines Schuljahres ernannt.

— (Das Erträgniß der Ausstellung Enderischer Aquarelle) beträgt nach Abzug der Auslagen von 36 fl. 43 kr. 48 fl. 53 kr.; hievon wurden 18 fl. 53 kr. dem Vereine zur Unterstützung bedürftiger Realschüler gewidmet, der Rest von 30 fl. wird dem Programme gemäß zu alpinen Zwecken verwendet werden und seinerzeit über die Verwendung der Summe Bericht erstattet werden.

— (Der Slovene Hermann) hat in den Polen einen Genossen gefunden. Wir haben uns bisher der irrigen Meinung hingegeben, daß Herr Hermann mit seinen künftlichen Vorschlägen zur Wiederherstellung der mittelalterlichen Patrimonialherrschaft isolirt dastehet. Nun sind wir zur Einsicht gekommen, daß dies eine Täuschung war. Herr Hermann hat nämlich einen Genossen gefunden. Seit neuestem schwärmt auch der Krakauer „Gzas“ für die Wiederherstellung der Patrimonialherrschaft und erwartet dieselbe als die schönste Frucht der neuen Aera, die sich beim „Gzas“ selbst für das zweifelhafteste Kompliment bedanken möge, das er ihr damit gemacht hat. Herr Hermann aber wird ohne Zweifel eine große Befriedigung darüber empfinden, daß er endlich einen Bundesgenossen gefunden hat.

— (Der Slovene Hermann) hat in den Polen einen Genossen gefunden. Wir haben uns bisher der irrigen Meinung hingegeben, daß Herr Hermann mit seinen künftlichen Vorschlägen zur Wiederherstellung der mittelalterlichen Patrimonialherrschaft isolirt dastehet. Nun sind wir zur Einsicht gekommen, daß dies eine Täuschung war. Herr Hermann hat nämlich einen Genossen gefunden. Seit neuestem schwärmt auch der Krakauer „Gzas“ für die Wiederherstellung der Patrimonialherrschaft und erwartet dieselbe als die schönste Frucht der neuen Aera, die sich beim „Gzas“ selbst für das zweifelhafteste Kompliment bedanken möge, das er ihr damit gemacht hat. Herr Hermann aber wird ohne Zweifel eine große Befriedigung darüber empfinden, daß er endlich einen Bundesgenossen gefunden hat.

— (Der Slovene Hermann) hat in den Polen einen Genossen gefunden. Wir haben uns bisher der irrigen Meinung hingegeben, daß Herr Hermann mit seinen künftlichen Vorschlägen zur Wiederherstellung der mittelalterlichen Patrimonialherrschaft isolirt dastehet. Nun sind wir zur Einsicht gekommen, daß dies eine Täuschung war. Herr Hermann hat nämlich einen Genossen gefunden. Seit neuestem schwärmt auch der Krakauer „Gzas“ für die Wiederherstellung der Patrimonialherrschaft und erwartet dieselbe als die schönste Frucht der neuen Aera, die sich beim „Gzas“ selbst für das zweifelhafteste Kompliment bedanken möge, das er ihr damit gemacht hat. Herr Hermann aber wird ohne Zweifel eine große Befriedigung darüber empfinden, daß er endlich einen Bundesgenossen gefunden hat.

nismus etwas wissen wollen. Landesauschuss Burger stattete Bericht über eine slovenische Eingabe einer Jaunthaler Gemeinde ab. Er stellte den Antrag, die Gemeindevertretung sei zu ersuchen, eine deutsche Uebersetzung beizubringen. Diese Gelegenheit benutzte Einspieler, eine Klage über nationale Unterdrückung anzustellen. Dr. Burger beleuchtete die Unlauterkeit dieser Bestrebungen durch die einfache Thatsache, daß im Wahlbezirk des Borredners nur eine einzige Gemeinde sich für die slovenische Schule entschieden hat. Burger wies darauf hin, daß der sehr ehrenwerthe Abgeordnete Dr. Einspieler förmliche Geheißer unternehme und Zeffernigg sagte mit Recht: Wollten wir egoistisch sein, so dürften wir nur dafür sorgen, daß die deutsche Sprache aus den Schulen der slovenischen Bezirke verbannt werde, und in einem Dezennium wären die Slaven die Parias der Deutschen. Nachdem noch andere Redner in dieser bei den Haaren herbeigezogenen Sprachenfrage gesprochen, wurde der Antrag des Berichterstatters mit allen gegen eine Stimme (Einspieler's) angenommen, da nicht einmal die klerikalen Lavantthaler Bauern zu dem letzteren hielten.

Witterung.

Laibach, 5. Oktober.

Nachts sternhell. Gegen Morgen plötzliche Bewölkung. Regen den ganzen Vormittag anhaltend, in den Alpen Schneefall. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.6°, Nachm. 2 Uhr + 10.0° C. (1870 + 16.5°; 1869 + 17.3°). Barometer im raschen Fallen 731.97 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 10.0°, um 3.1° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 1.10 Millimeter.

Angekommene Fremde.

Am 4. Oktober.

Elefant. Buda, Verwalter, Hörberg. — Drago, Gutsbesitzer, Triest. — Kumpel, Klaviermacher, Wien. — Ritter v. Treuenstein, k. k. Hauptmann, Römerbad. — Schorf, Sekretär, Radmannsdorf. — Ribnikar, Kresnitz. — Mauroner, Theater-Besitzerin, Triest. — Puzin, Büstenmachers-Gattin, Klagenfurt.

Stadt Wien. Musina, Götz. — Casagrande, Götz. — Baumann, Kaufm., Wien. — Erlanger, Kaufmann, Stuttgart. — Ritter v. Goflet, Grafm., Pöfelf. — Gutsbesitzer, Gallenfeld. — Tomz, Pfarrer Unterkrain. — Pfeifer, Gewerks-Besitzerin, Graz. — Stiger, Restaurantin, Pöfelfeld.

Baierischer Hof. Jenko, Beamte, Jenko, Elisabeth und Jenko Jda, Fiume.

Mohren. Goldschmid, Geschäftsführer, Wien. — Kofner, Kellner, Schwitz. — Kuevilla, Kellner, Olmitz. — Dr. Kloss, Dresden. — Pichler, Privat, Villach. — Frä. Bötte, Schriftstellerin, Dresden.

Verlosung.

(Kreditlose.) Bei der am 2. d. vorgenommenen Ziehung wurden nachstehende 15 Serien gezogen: N. 172 1407 1483 1692 1762 2415 2428 2487 3158 3224 3295 3495 3612 3884 und N. 3996. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 200.000 fl. auf Serie 2487 N. 96, der zweite Treffer mit 40.000 fl. auf S. 1483 N. 32 und der dritte Treffer mit 20.000 fl. auf S. 3224 N. 45; ferner gewinnen: je 5000 fl.: S. 1407 N. 3 und S. 2487 N. 69; je 2000 fl.: S. 1407 N. 54 und S. 2428 N. 2 und je 1500 fl.: S. 1762 N. 35, S. 3158 N. 6 und S. 3224 N. 64; je 1000 fl.: S. 1692 N. 55 und N. 79, S. 2428 N. 31, S. 2487 N. 71, S. 3158 N. 87, S. 3295 N. 28 und S. 3612 N. 11 und 34; endlich gewinnen je 400 fl. S. 172 N. 27, S. 1483 N. 46 und 82, S. 1692 N. 15 76 93 und 96, S. 1762 N. 10, S. 2428 Nr. 17 26 49 und 96, S. 2487 N. 12 23 25 35 51 und 60, S. 3224 N. 84, S. 3295 N. 8 11 65 und 96, S. 3495 N. 2 und 3, S. 3612 N. 5 44 66 und 98, S. 3884 N. 11 und 30, endlich S. 3996 N. 29. Auf alle übrigen in den obigen verlosteten 15 Serien enthaltenen Nummern fällt der geringste Gewinn von je 180 Gulden in österr. Währ.

Gedentafel

über die am 7. Oktober 1871 stattfindenden Lizationen.

1. Feilb., Setina'sche Real., Waide, BG. Laibach. — 3. Feilb., Jalar'sche Real., Zapotof, BG. Laibach. — 2. Feilb., Aufes'sche Real., Verhink, BG. Laas. — Meliz, Belaj'scher Real., Fruskarje, BG. Laas. — 3. Feilb., Marinka'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Koval'sche Real., Sabodrova, BG. Laibach. — 3. Feilb., Mazi'sche Real., Innergoritz, BG. Laibach. — 1. Feilb., Beso'sche Real., Tolkane, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Ripar'sche Real., BG. Laas. — 3. Feilb., Trost'sche Real., Pödbreg, BG. Wippach.

Telegramme.

Wien, 4. Oktober. Die „N. Fr. Presse“ meldet: Ueber Antrag des Finanzministers beschloß der Ministerialrath, der Kreditanstalt, Anglobank, Bodenkreditanstalt und Eskompteanstalt bis 12 Millionen Gulden zur Verfügung zu stellen, desgleichen gelte es schon als entschieden, daß die Nationalbank Noten gegen eingeliefertes Edelmetall ausgeben werde.

Vrag, 4. Oktober. In der Dienstagsitzung nahm das Dreißiger-Komitee den von Clam-Martiniß vorgelegten Adressentwurf an. Heute wird der Generalredner für die Adresse gewählt.

Vrag, 4. Oktober. Zum Generalredner des Dreißiger-Komitee's wurde Nieger gewählt.

Czernowitz, 4. Oktober. (Landtagsitzung.) Bei Berathung der Landesordnung beantragt Kochanowski die Vertagung bis zur Beschlußfassung über die Landeswahlordnung. Nachdem der Antrag verworfen wurde, verlassen Kochanowski und noch 5 Mitglieder das Haus, wodurch wegen Nichtanwesenheit von dreiviertel der Landtagsmitglieder die Berathung unterbrochen wurde. Wegen Unruhen auf der Galerie ließ der Landeshauptmann dieselbe räumen.

Darmstadt, 4. Oktober. Der deutsche Protestantentag beantragt Resolutionen gegen das Unschleibareitsdogma und für ein staatliches Verbot des Jesuitenordens.

Paris, 4. Oktober. Baragnay-Hilliers wurde zum Präsidenten der Untersuchungs-Kommission ernannt, vor welcher die Kapitulations-Unterzeichner erscheinen müssen.

Madrid, 4. Oktober. Sagasta wurde zum Vorterspräsidenten gewählt, der Regierungs-Kandidat ist durchgefallen, Ministerkrisis eingetreten.

Verstorbene.

Den 3. Oktober. Dem Anton Kautic, Schuhmacher, seine Gattin Maria, alt 86 J., in der Polanaborstadt Nr. 25 an der Lungentuberkulose. — Frau Margaretha Tomz, Ableberwitwe, alt 71 J., in der Karstbadervorstadt Nr. 72 an der Brustwassersucht. — Maria Lokardi, Maurerwitwintochter, alt 6 J., im Zivispsital an der Meningitis.

Bei Gefertigtem wird ein

Lehrjunge,

der beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig ist, sogleich aufgenommen. Die vom Lande haben den Vorzug.

Ferdinand Bilina,
Handelsfabrikant und
Handelsmann. (445-2)

Wiener Börse vom 4. Oktober.

Staatsfonds.	Wech.	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Deft. Ware
Spez. Rente, fl. Bar.	59 20	59 30	—	95 50
dto. do. österr. Silb.	68 30	68 50		
Loose von 1864 . . .	89	90		
Loose von 1860, ganz	97 25	97 50		
Loose von 1860, Pünft.	110 25	110 75		
Prämienl. v. 1864 . . .	135 25	135 75		
Grundentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 Pst.	92	93		
Kärnten, Krain				
u. Kärntenland 5	85 75	86		
Angaran . . zu 5	78 25	78 75		
Kroat. u. Slav. 5	87 75	88		
Slabenbürg. 5	73 50	74		
Aktion.				
Nationalbank . . .	769	771		
Union-Bank . . .	26 25	26 50		
Kreditanstalt . . .	589	590 20		
N. 5. Eskompte-Weh.	920	930		
Kuglo-öferr. Bant.	262 75	27 50		
Deft. Bobencree.-A.				
Deft. Hypoth.-Bant.				
Steier. Eskompt.-Bl.	210			
Franko-Ostria . . .	118 60	118 80		
Kais. Ferd.-Norbb. . .	593	2100		
Südbahn-Gesellsch.	194	194 20		
Kais. Elisabeth-Bahn.	233 25	233 75		
Karl-Ludwig-Bahn	21 85	219 25		
Siebent. Eisenbahn	172	178		
Staatsbahn . . .	378 50	379 50		
Kais. Franz-Joseph . . .	207 50	208		
Pünft.-Bancier C.-B.	171 50	172 50		
Alföld-Bium. Bahn	179 25	179 75		
Pfandbriefe.				
Nation. 5. W. verlost.	88 75	89 25		
Ang. Hob.-Kreditanst.		89		
Alf. öst. Hob.-Kredit.	104	104 50		
dto. in 33 J. rück.		86 50		
Münzen.				
Kais. Münz-Ducaten.	5 67	5 69		
Ang. Hob.-Francsch.		9 46	9 48	
Bereinigter Gulden . . .	1 77	1 78		
Silber . . .		117 50	118	

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. Oktober.

Spez. Rente österr. Papier 57.90. — Spez. Rente österr. Silber 65.25. — 1860er Staatsanlehen 97.75. — Bankaktien 763. — Kreditaktien 288.20. — London 117.70. — Silber 117.35. — k. k. Münz-Ducaten 5.67. — Napoleons'dor 9.42 1/2.